

**PETER FELDMANN**

**Kostenloses Zusatzmaterial**

**zu den**

**Kopiervorlagen zu**

**„Wünsch dir**

**(k)einen Drachen“**

© PETER FELDMANN 2015

# Inhalt

## Textarbeit:

Seite

### **Vorwort**

5	Was sind eigentlich Landminen?
6	Lebensqualitätsschrumpftum
7	Interview mit Snatch
9	Interviews, Zeitungsartikel, Werbung
10	Präsens, Präteritum - Text umwandeln
11	Lesetraining - Revanche im Märchenwald

## **Vorwort zum Ergänzungsmaterial**

Das Heft mit den Kopierblättern ist aus meinem Unterricht erwachsen und als Einheit konzipiert worden, so dass man viele der Einzelübungen wirklich verwenden und nach Belieben kombinieren kann.

Das gilt aber nicht für dieses hier vorliegende Material. Hier wird man genau schauen müssen, welche Übung man welcher Lerngruppe geben kann, denn die Themen der Einzelblätter überschneiden sich u.U., und das Thema Landminen und besonders das „Interview“ mit Snatch kann man sicher erst ab sechster Klasse Gymnasium einsetzen.

**Im Moment sind erst ein paar Übungen vorhanden, aber es soll im Laufe der Zeit mehr werden.**

**Peter Feldmann, 9.5.2015**

# Was sind eigentlich Landminen!

1) Erkläre, wie Minen funktionieren und welche Schäden sie anrichten!

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

2) Viele Politiker meinen: Wir Deutschen können froh sein, dass wir so viele Rüstungsgüter produzieren. In diesem Industriezweig arbeiten viele tausend Menschen und dort wird viel Geld verdient. Wie siehst du das?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....





# Interview mit Snatch

„Grüß Gott, Herr Snatch!“

„Also, erst mal sagt jeder zu mir ‚Snatch, auf meine Titel kann ich gut verzichten, auf den Herrn auch! Aber welchen Gott soll ich grüßen? Es gibt so viele! Und man trifft sie so selten.“

„Nun, Herr ..., ich meine Snatch! Das ist ja nur so eine Redensart hier in Süddeutschland. Es soll so viel wie ‚guten Tag‘ bedeuten!“

„Meinen Sie nicht, dass es dann besser wäre, das auch zu sagen?“

„Das habe ich auch schon mal gehört, der Eine oder Andere macht sich schon mal lustig über diesen Gruß, aber hier benutzen Millionen Menschen ihn, da muss man sich schon anpassen!“

„Als Drache kann ich nur sagen, wir passen uns nicht an. Nie! Es liegt nicht in unserer Natur.“

„Bewundernswert, aber können wir vielleicht noch auf ein anderes Thema kommen? Sie haben eben in der Diskussion etwas Interessantes geäußert: Deutschland produziere zu viel Rüstungsgüter und im Besonderen zu viele Landminen. Denken Sie nicht, dass andere die Produktion unverzüglich aufnehmen würden, falls Deutschland sie stoppte? Wäre es nicht völlig sinnlos, auf die Einnahmen, auf die Steuergelder und die Exporte zu verzichten? Und stellen Sie sich mal vor, wie viele Menschen arbeitslos werden würden!“

„Stellen Sie sich erst einmal vor, was eine Mine anrichtet, wie sie Menschen zerfetzt, die auf sie treten und wie sie tückisch und unberechenbar Jahre und Jahrzehnte lang darauf wartet, zu explodieren. Ungefähr 100 Millionen Minen sind auf diesem Planeten verteilt.“ Kurzes Lachen „In Deutschland hat man 33000 Minen an der innerdeutschen Grenze nicht wiedergefunden! Sie können doch, Herr Gruber, in Ihrem eigenen Land nicht überall hingehen, ohne in Gefahr zu geraten zerrissen zu werden. Denken SIE doch mal darüber nach!“

„Nun, Snatch, Sie haben vorhin noch etwas gesagt, was sicher viele nicht verstanden haben: Unser Wirtschaftswachstum sei Lebensqualitäts-schrumpftum!“

„Ja, das ist richtig.“

„Ja, also ich meine, Frau Merkel ist ja nun sehr stolz auf das Wirtschaftswachstum, die Steuereinnahmen steigen, die Arbeitslosenquote sinkt, Deutschland hat immer weniger Schulden ... meinen Sie nicht auch, dass das Wirtschaftswachstum sein muss?“

„Herr Gruber, ich sehe als Drache den ganzen Planeten und angrenzende Dimensionen, aber davon abgesehen, was mir völlig klar ist und was die Regierungen der meisten Länder auf diesem kleinen Ball, der durchs Weltall





eiert, nicht wahr haben wollen: Es kann nicht immer so weiter gehen, denn die reichen Länder verbrauchen zu viele Rohstoffe! Irgendwann ist das sowieso vorbei! Aber sie wollen immer noch mehr verbrauchen, statt sich jetzt mal zurückzulehnen, das Tempo zu drosseln und, während sie noch so reich sind, mal zu versuchen herauszufinden, wofür sie das alles tun! Und ob es nicht andere Ziele gibt und andere Vorgehensweisen, um einen Staat und eine Volkswirtschaft stabil zu halten!“

„Aber den Leuten geht es doch gut dabei!“  
„SIE sind doch Reporter, Sie sollten wissen, dass Drei Millionen Leute hier zu wenig verdienen, als dass sie davon leben könnten und wie viele Obdachlose gibt es hier?“

„Ich habe die Statistik nicht ...“  
„Aber ich! 380 000 Menschen in Deutschland haben kein Zuhause und davon sind 9000 Kinder. Das nenne ich als Drache praktizierten Wahnsinn. Wenn ich als Erster der Drachen in Gondwana so etwas zuließe, wäre ich die längste Zeit Erster gewesen! Hier interessiert es niemanden, Frau Merkel stellt sich hin und behauptet ‚Es geht uns gut‘! Warum ist das so?“

„Nun ja, den meisten geht es doch gut!“  
„Dann sollte man das auch so sagen: Den meisten geht es gut, und die anderen sind uns egal! Das wäre wenigstens ehrlich.“

„Wir sind immer noch nicht auf diesen merkwürdigen Punkt mit dem Lebensqualitätsschrumpftum gekommen. Was soll das überhaupt sein?“  
„Ja, sehen Sie das denn nicht, es ist doch genau die Kehrseite der Medaille einer Politik, die sich nur um die Reichen und ums Wirtschaftswachstum kümmert. Schauen Sie doch mal, wie viel Geld den Schulen fehlt, welche Probleme manche Krankenhäuser haben und die Altersheime erst einmal!

Die Umwelt wird in Mitleidenschaft gezogen – jetzt gerade will man mit giftigen Substanzen nach Öl bohren, mitten in diesem Land. Aus Amerika weiß man, dass das böse enden kann. Aber Hauptsache, jemand verdient dran.

Oder denken Sie mal dran, dass die Städte ihre Wasserversorgung an Privatleute verkaufen sollen, damit die dran verdienen können. Ich sage ja: praktizierter Wahnsinn. Wäre es nicht besser, wenn alle etwas weniger arbeiten würden, sich dafür alle etwas mehr um andere kümmern würden und um die eigene Gesundheit? Macht diejenigen, die es sich leisten können, das neue Auto glücklicher, der neue größere Fernseher, das neueste Handy und der zwanzigste neue Computer und die nächste Sitzgarnitur? Denken Sie mal nach! Herr Gruber! Ich muss jetzt los, mich um Daniel kümmern! Ich sage nicht auf Wiedersehen!“

„Auf ... äh ...“



## Interviews, Zeitungsartikel, Werbung

- 1) Herr Gruber unterstreicht in dem Text seines Interviews mit Snatch die wichtigsten Zeilen und schreibt einen recht kurzen Zeitungsartikel, da er viel weglässt!
- 2) Partnerarbeit: Schreibe selber ein Interview mit Snatch, du hast bestimmt eigene Fragen, dein Nachbar hilft dir, sie zu beantworten!
- 3) Schreibe ein Interview mit Daniel!
- 4) Denke dir Fantasieprodukte aus, die es gar nicht gibt (z.B. Elfensalz, das das Abnehmen leichter macht) und schreibe einen Werbetext dazu, in dem du Snatch dafür werben lässt!
- 5) Wähle echte Produkte aus dem Supermarkt oder aus einem Prospekt und gestalte eine Werbeanzeige mit Snatch! Wie wäre es mit Zahnpasta?



## Präsens - Präteritum

- 1) *Unterstreiche alle Verben!*
- 2) *Schreibe den Text ab und wandle die Präsensformen ins Präteritum um!*

**Achtung: Die wörtliche Rede musst du dabei auslassen!**

Plötzlich fällt Daniel der Löffel aus der Hand, schnell grabbelt er nach der Kamera: Da schlägt eine alte Dame mit einem Regenschirm auf Snatch ein. Weil sie nicht sehr groß ist, erwischt sie dabei nur die stämmigen Hinterbeine. Snatch macht große Augen und hat den Kopf schiefgelegt, anscheinend versucht er zu verstehen, was die alte Dame brüllt.

Klick! Auf das Bild ist Daniel gespannt. Er steckt aber die Kamera sofort weg und läuft zu Snatch hinüber, stellt sich vor ihn hin und ruft: „Was soll das denn?“

Dummerweise ist die Dame so in Fahrt, dass sie einfach weiterdrischt und Daniel an der Schulter erwischt. Er hebt schützend die Arme und bekommt einen heftigen Schlag auf den Ellenbogen ab, das tut ja weh! Snatch brüllt zurück: „Das reicht jetzt aber! Basta!“, und plötzlich zuckt sein Kopf herab, er hat den Schirm zwischen den Zähnen: Und knurpsel, knirsch, zerbeißt er den Schirm zweimal und schluckt ihn herunter.

Die alte Dame weicht zurück.

„Sie ist sauer, weil sie die Tiere nicht mehr füttern darf“, erklärt Snatch und er neigt den Kopf weiter zu Daniel. „Aber ich wäre schon mit ihr fertiggeworden!“

„Bist du sicher?“, fragt Daniel, der an die alte Moschke zuhause denkt. „Solche Typen können ganze Straßenzüge terrorisieren!“

Snatch sieht sich die Frau nochmal an, die nun etwas abseits steht, vor sich hin brabbelt und immer noch vor Wut schäumt.

„Und sie war bewaffnet“, fügt Daniel noch hinzu.

Snatch wendet sich wieder Daniel zu: „Manchmal weiß ich nicht, ob du was ernst meinst oder zu scherzen beliebst.“



# LESETRAINING

## VORABDRUCK der Fortsetzung von

### „Taekwondo im Märchenwald“

## REVANCHE IM MÄRCHENWALD

So schnell wie möglich lesen!

Eventuell Lesebeschleuniger verwenden, das heißt: Mit einem Stift die Zeilen entlangfahren - und zwar schneller als das Auge eigentlich lesen will!

1

Das Telefon klingelte, als Familie Reinhardt beim Mittagessen saß. Gegrillte Dorade mit Fenchel.

Sie sollten alle mehr Fisch essen, meinte Mattis Vater, man wolle ja kein Alzheimer kriegen.

Er ging ran, hielt den Hörer etwas weiter weg: „WER ist da? Er runzelte die Stirn. „Was soll das? Nein, ich bin nicht Matti! Sind Sie betrunken?“

Dann fragte er Matti: „Kennst du einen Willifred?“

„Nein“, antwortete Matti automatisch. Aber den Namen hatte er schon mal gehört. Plötzlich sprang er auf: „Nicht auflegen!“ Er grabschte den Hörer und sagte: „Hier Matti.“ Er stützte die Ellenbogen auf die Arbeitsfläche und schaute aus dem Fenster. Hinter ihm klapperte wieder das Besteck.

„Ich bin Willifred, du erinnerst dich vielleicht

meiner!“, ertönte an Mattis Ohr die raue Stimme des Räubers, als ob er nebenan stände.

„Ja, sicher!“, bestätigte Matti. „Wer könnte euch vergessen! Nur, äh, wie kannst du mit mir sprechen? Das geht doch gar nicht!“ Schließlich befand sich der Räuber im Märchenland und Matti in der Wirklichkeit, so sah Matti das jedenfalls.

„Nun, du weißt vielleicht noch, dass du uns diese kleine Maschine gegeben hast.“ Er meinte das Handy, das Matti ihnen angedreht hatte, in der trügerischen Hoffnung, sie ließen ihn laufen. Aber als sie doch entschlossen schienen, ihn zu köpfen, hatte Matti seine blechernen Spielzeugpistolen gezogen und war geflohen. Mit einer Tüte voll Gold und Juwelen!

„Deine wunderbare Maschine zeigte

Zeichen und wir haben lesen gelernt - also fast alle haben lesen gelernt, weil die Fee Rosenfinger meinte, dann könnten wir das Ding händeln und es würde uns zu vielerlei Vorteil gereichen.“

„Aha!“, sagte Matti, obwohl ihm gar nichts klar war. „Aber wie, wie, äh, kannst du ...“

„Hier steht doch deine Nummer im Verzeichnis unter Matti Reinhardt! Und die haben wir einfach gedrückt.“

„Toll, ich wundere mich nur, dass das Ding noch geht!“

„Ja, da waren wir auch angeschmiert, als es nach ein paar Stunden des Musikhörens keinen Mucks mehr machte. Anders wollte kräftig draufhauen, wie wir das mit allem machen, das nicht so recht will.

Ich hatte aber die Idee,

weise Leute zu befragen und so landeten wir bei Fee Rosenfinger, die der Maschine mit einem Zauber neue Lebenskraft verlieh. Gegen teure Bezahlung, muss ich sagen!“

„Ach, und die hat euch auch das Lesen beigebracht?“

„Nein, nein! Sie hatte gemeint, keine Zeit für solch Unterfangen zu haben! Du weißt schon, muss immer bei Geburten Säuglingen Glück bescheren, auf Feste des Königs gehen, Krankheiten heilen, Gutes tun!“, er machte ein Geräusch, als ob er sich übergeben müsse, es war aber wohl nur eine Art Lachen. „Das Lesen haben uns drei Pfaffen beigebracht, zwei sind nun recht kopflos, einer ist reich.“

„Kopflos!“, echote Matti.

„Nun, es hat etwas gedauert, bis wir gewahrten, dass wir nicht schneller lernten, wenn wir einen köpften.“

„Ihr habt euch aber nicht viel geändert!“

„Doch, doch! Deswegen rufen wir ja an. Wir wollen mehr von deinen Zaubereien, mehr Musik, mehr Leckereien. Und wir benötigen Hilfe. Du hattest wohl Recht mit dem, was du sagtest, du scheinst vieles zu wissen. Gert hat schließlich, als es immer schlimmer wurde, deinen Rat befolgt und heiß gebadet und sich an einen Ast gehängt, nach einiger Zeit wurde sein Rücken besser. Es ist allerdings von Nachteil, dass er nun nicht mehr wie wir riecht. Wer will schon jemand neben sich haben, der derart nach Seife stinkt und so gar nicht nach Schweiß riecht? Nun, einerlei! Auch Rosenfinger ist davon überzeugt, dass du uns helfen kannst. Ihre Gesundzauber wirken an uns nicht, weil wir schlecht sind, weißt du!“

„Ahm!“, machte Matti nur.

„Und Markus hätte lieber dein Angebot annehmen sollen, er hatte doch Schmerzen am Fuß!

Es war viel schlimmer geworden.“ Matti hatte gesagt, er könne sich das mal ansehen, er meinte nun: „Er hätte doch zu einem Barbier gehen können, da hätte man ihm sicher auch geholfen.“

„Nun“, sagte Willifred gedehnt, „das hatte er ja auch getan, aber die Behandlung war entsetzlich schmerzvoll gewesen, und so hatte er bald zwei Barbieri erschlagen! Und nun ist es wieder soweit!“  
Matti stöhnte. „Ich sags ja, ihr müsst euch wirklich ändern! Ich habe auch gar keine Lust, zu euch zu kommen. Am Ende massakriert ihr mich auch!“

„Aber Matti! Du selbst hast erwähnt, dass du den Tod getroffen hast, der dir ein langes Leben geweis-sagt hat. Wie könnten wir dir etwas tun?“

„Ach da fällt euch schon was ein!“, knurrte Matti leise und fügte laut hinzu: „Wenn's so schlimm steht, kann ich sowieso nichts mehr machen, wie sieht der Fuß denn aus?“

„Schwarz“, sagte der Räuber.

„Schwarz“, rief Matti, „dann muss der amputiert werden, äh abgeschnitten werden – und zwar bald, sonst stirbt Markus!“

„Das ist ja noch nicht alles, Daniel hat den Arm gebrochen, Josef hat Magenbrennen, Philipp sieht kaum noch was und Rüdiger kann sich seit gestern kaum noch bewegen, es tut ihm alles furchtbar weh!“  
Matti war sprachlos. Dazu fiel ihm nichts mehr ein.

„Matti! Matti, hörst du mich?“

„Ja, ja, ich höre, das klingt alles sehr schlimm, aber wie kann ich da helfen. Ihr überschätzt mich.“

„Wohlan, du hast doch gesagt, deine Eltern sind Heilkundige, wir kommen einfach zu dir! Menschen, die so Wunderbares besitzen wie das goldene Papier, die Musik- und Sprechmaschine und diese kostbaren Leckereien können uns doch bestimmt helfen.“ Er meinte eine goldbedampfte Rettungsfolie, das Handy und die M&Ms.

„Ja, da hast du möglicherweise Recht! Aber wie ...“

„Ganz einfach. Wir haben Rosenfinger in Gold auf-

gewogen. Dafür schickt sie uns dahin, wohin wir gerade sprechen. Warte, noch Gert und jetzt ich ... Oh, Oha, da seid ihr ja, ihr Galgenkrähen!“

Gelächter drang aus dem Hörer.

„Matti, Matti“, der Räuber war ganz aufgeregt. „Wir stehen vor einem großen, großen Haus, aber da sind ja alle Häuser so groß, welches gehört dir? Matti, Matti ...“

„Ja, aber ich seh euch nicht vor dem Haus“, sagte Matti erleichtert, „ich schau doch gerade zum Fenster hinaus!“ was auch immer da passiert war und was die dummen Räuber geplant hatten, es war zum Glück in die Hose gegangen.

„Doch, doch, Rosenfinger irrt sich nie, wir stehen auf der Wiese vor deinem Haus!“

„Achduscheiße!“, murmelte Matti. Ihm sank das Herz in die Hose. Das konnte doch nicht wahr sein.

„Matti?“

„Gleich!“, sagte Matti kraftlos und legte den Hörer auf, drehte sich um und sah, dass seine Eltern ihn anstarrten.

„Was kennst du denn für merkwürdige Leute?“, fragte sein Vater.

„Was haben die denn für Probleme?“, fragte seine Mutter.

„Kommt ihr mal mit, dann könnt ihr euch selbst ein Bild machen!“ Und er marschierte voran ins Wohnzimmer und zeigte stumm auf die Räuber, die da draußen völlig unpassend auf dem Rasen standen oder lagen, zerlumpt, pockennarbig, an Krücken, mit wilden Haaren und ungewaschenen Kleidern, die man hier nicht mal als Tierfuttersäcke benutzen würde. Und gleich, das war klar, würden entweder seine Eltern ihn killen oder die Räuber  
Aber: „Oh, die Ärmsten!“, rief Mutter.

„Ach, schau an, wo kommen die denn her?“, rief Vater. „Asylbewerber aus dem Irak? Rein mit ihnen!“

2

Mattis Eltern eilten durch den Korridor zur Hintertür. Matti hinterher. Er rief: „Was ihr nicht wisst, das sind die Räuber aus dem Märchen. Die machen dauernd Leute kalt!“

„Ach Matti!“, sagte seine Mutter tadelnd über die Schulter.

„Nix, ach Matti, was glaubt ihr, woher das Gold gekommen ist? Ich sags euch! Das sind die Räuber!“

Gleichzeitig hatte Vater die Türe geöffnet, Willifred grinste ihnen zahnlückig entgegen und sagte fröhlich: „Stimmt, wir sind die Räuber!“

„Klingt wie ein Trauma!“, raunte Mattis Mutter. „Da heißt es kühlen Kopf

bewahren,

lass dich davon

nicht anstecken!“

„Jaja“, murmelte Matti,

„Kopf bewahren, Kopf bewahren!“

Währenddessen streckte Vater Willifred

die Hand hin und sagte, wie er es immer bei

Patienten machte: „Guuten Taag!“

„Gott zum Gruße, Meister Reinhardt!“, antwortete Willifred artig.

„Kommt herein! Kommt herein! Das ist meine Frau, Carla! Und meinen

Sohn Matthias scheint ihr ja schon zu kennen.“

Matti hob nur kurz die Hand: „Ja, hallo zusammen!“, und er trat etwas zurück.

Der Flur war schon überfüllt. „In der Tat! Gott zum Gruße Frau Carla und schlauer Matti.“

„Tapferer Matti!“, sagte der nächste Räuber. „Matti, der mit dem Tod spricht!“, meinte der dritte.

„Mathias, du kannst ihnen doch nicht von deinen blöden Computerspielen erzählen!“, zischte seine

Mutter ihm, um dann auch in den Singsang ihres Mannes einzustimmen: „Kommt rein, kommt rein!“

Dann meinte sie: „Da kann ja einer gar nicht mehr.“ Das musste Rüdiger sein, der sich nicht mehr bewegen konnte.

Wie auf ein Kommando eilten Mattis Eltern die Treppe runter und schnappten sich ruckzuck mit einer Art besonderem Griff Rüdiger, der „Au, aua“, sagte plötzlich verblüfft so auf ihren Armen saß, wie man in bestimmten Sesseln hockte. Sie kamen im Eiltempo die Treppe herauf und scheuchten alle vor sich her ins Wohnzimmer. Rüdiger legten sie auf die Couch. „Ohweh!“, jammerte er, als er die Glieder langmachte.

„Wo tuts denn weh und seit wann?“, fragte Herr Reinhardt professionell.

„Überall! Seit gestern. Kann nichts mehr bewegen.“

Herr Reinhardt nahm seinen linken Arm, begann ihn zu beugen und Rüdiger schrie sofort: „Auuu, nein! Hölle und Verdammnis!

Quälen kann ich mich selber! Helfen sollt Ihr mir!“ und er tastete ungeschickt mit Rechts nach seinem Messer im Gürtel, es

dauerte, bis Matti begriff, was er da tat, aber dann wurde er schnell, er nahm zwei Schritt Anlauf, warf sich auf die Lehne

des Sofas hinter Rüdiger und griff nach dem Messer, das der schon mit schmerzverzerrtem Gesicht halb gezogen

hatte. „Das ist ja nett!“, rief er. „Das ist das Messer, das du mir versprochen hast!“

„Du Bastard!“, stöhnte Rüdiger und hielt den Griff umklammert, konnte es aber

nicht weiter ziehen. Willifred war der einzige, der begriff, was los war, er

trat an die Couch, gab Rüdiger einen Schlag auf den Kopf und

brummte: „Versprechen muss man halten, du Affe!“, und

er zischte: „Gib das verdammte Messer her!“

Widerwillig ließ Rüdiger los. Matti zog

den erstaunlich langen Dolch

heraus und sprang von

der Lehne, um außerhalb Rüdigers Reichweite zu sein.

Mit großen Augen sahen Mattis Eltern auf das Mordinstrument.

„Das ist doch kein Spielzeug. Matti gib das Ding zurück!“, sagte seine Mutter.

Und sein Vater meinte, er wüsste schon, dass man dort, wo sie herkamen, so etwas brauchte, aber hier brauchten sie nicht bewaffnet herumzulaufen und wichtiger noch, dieser Dolch sei so, nämlich beidseitig geschliffen, in Deutschland verboten, sie sollten sich lieber nicht damit erwischen lassen. Ob die anderen auch solche Dolche hätten.

Klar, hatten sie,

Er holte einen hübschen Ikea-Karton vom Schrank, in dem nur zwei alte Spiele überwinterten und zu Mattis Erstaunen rückten die Räuber ihre Dolche heraus und legten sie in den Karton. Nur Philipp weigerte sich. „Verdammt! Ich habe mein Messer noch nie abgegeben!“

„Wir fluchen hier nicht!“, sagte Mattis Mutter scharf.

Der kurze, fette Markus mit dem verbundenen Fuß lachte hässlich und spuckte auf den Boden. Mattis Mutter fuhr ihn heftig an: „Und auf den Boden spucken wir hier auch nicht!“ Sie zog ein Paket Tempos aus der Hosentasche, nahm zwei Tempos heraus, reichte sie Markus und befahl: „Aufwischen bitte!“

Markus sah die Tempos in seiner Hand an, sah Willifred an, sah auf den Boden. Das Konzept des Aufwischens überstieg seinen räuberischen Horizont.

Matti machte eine kreisende Bewegung des Wegwischens und wiederholte: „Aufwischen!“

Markus sah wieder Willifred an, der nur kurz nickte und ließ sich dann tatsächlich aufs linke Knie nieder, um sein Spucke zu entfernen.

„Und du Nebelkrähe gibst jetzt das Messer her, du siehst doch sowieso nichts mehr!“, befahl Willifred. Philipp reichte ihm das Messer, Willifred warf es in den Karton.

„Den stell ich hier auf den Schrank“, sagte Vater Reinhardt, „denk dran, die Dinger hinterher wieder mitzunehmen! So, jetzt müsste ich Rüdiger erst mal richtig untersuchen!“

„Ja, macht das, Meister! Wir können euch auch entlohnen!“ Willifred holte aus seiner schmutzigen Weste ein Goldstück und legte es auf den Tisch. Sofort taten die anderen es ihm gleich und zogen ihren Beitrag aus Jackentaschen, Hosentaschen und Lederbeuteln am Hosenbund. Auf dem Tisch lag plötzlich ein kleiner Schatz: drei Goldmünzen, ein Goldring, eine Brosche, ein einzelner Edelstein.

„Das habt ihr doch unter Einsatz eures Lebens hierher geschmuggelt!“, sagte Vater Reinhardt.

„Das ist doch sicher das ganze Familienvermögen oder was davon übrig ist!“, ergänzte Mutter Reinhardt.

„Nee!“, lachte Matti. „Wo das herkommt, liegt noch viel mehr!“

„In der Tat! Da hat Matti Recht!“, sagte Willifred und er und die anderen stimmten gutmütig in Mattis Lachen ein.

„Ts,ts,ts“, machte Mattis Mutter irritiert und sah sie sah Matti strafend an. „Das ist reine Höflichkeit! Du musst so was nicht glauben!“

„Was heißt glauben, ich ...“

Aber Mattis Vater unterbrach ihn: „Nehmt das bitte bitte wieder zurück, bis es vielleicht gebraucht wird. Wir können bestimmt et-was für euch tun, aber ob das überhaupt etwas kostet, weiß ich erst, wenn ich weiß, wo eure Probleme liegen.“

Er wollte Rüdiger sofort untersuchen, weil der so offensichtlich Schmerzen hatte. Alle anderen außer Willifred, der assistieren musste, wurden in die Küche geschickt, wo sie begeistert den leckeren Fischgeruch lobten, der zu Mutter Reinhardts Ärger noch in der Luft lag.

„Hmmm!“, brummte Markus, der kurze, fette Räuber, schnappte sich die gusseiserne Auflaufform mit den Resten der Creme Fraiche Sauce vom Herd, fuhr mit dem Finger hindurch und leckte ihn ab.

„Ich könnte mir vorstellen, ihr habt Hunger“, meinte sie.

„Wohl wahr!“

„Trefflich durchschaut“, urteilten die Räuber und Mattis Mutter rief: „Makkaroniauflauf!“ Sie setzte drei Liter Wasser auf für die Nudeln, während Matti den Tisch abräumte. Die Räuber bekamen Brettchen, Schälmesserchen, die sie verwundert beäugten und Zwiebeln, die sie schälen und kleinschneiden sollten.

Daniel war dabei außen vor, er hatte sich den linken Arm gebrochen, der nutzlos herunterhing.

„Ach du meine Güte!“, sagte Mutter Reinhardt. „Das ist aber erstmal wichtiger!“ Sie führte ihn ins Bad, wo er, wie Matti klar war, einen provisorischen Verband bekam.

Matti holte inzwischen aus der Tiefkühltruhe ein Paket Spinat und taute es in der Mikrowelle auf. Interessiert, als sei das ein Fernseher, glotzen die Räuber immer wieder zur Mikrowelle hinüber.

Dann warf Matti die Zwiebelstückchen in eine Pfanne, gab etwas Olivenöl drauf und schaltete die linke Herdplatte an.

„Du willst Zwiebeln braten“, sagte Josef.

„Ganz genau. Gut beobachtet“, lobte Matti mit einer Spur Ironie, die er nicht unterdrücken konnte. Er war einfach nervös. Es machte ihn rappelig, dass die Räuber, die er beklaut hatte, jetzt hier in der Küche saßen. Gut, dass er immer noch einen Wunsch übrig hatte.